

Die Schule der Diktatoren

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch nur der „geheime Artikel“ Kants in Kraft getreten, daß die Könige und die Völker die Philosophen *anhören* sollen?

Bisher hat die Krisis des Menschengeschlechts die Menschen für den Geist nur noch tauber gemacht. Aber *das* wird sich gewiß noch im Verlauf der Krisis, freilich wohl erst in einer späten Phase, ändern: wenn der Mensch nämlich an der Macht und ihren autonomen Entscheidungen verzweifelt, wenn die Macht an sich selber irre wird und nach Weisung begehrt.

Der Geist ist kaum, wie Saint-Simon meinte, zum Diktator der kommenden Dinge berufen. Aber er kann ihr Bereiter und ihr Berater sein. Er kann die Menschen für sie erziehen. Und wenn sich eine Aenderung vollzieht, ist er es, der darüber zu wachen haben wird, daß nicht auch die veränderten Institutionen der Verderbnis verfallen und das aufstrebende Leben vergewaltigen.

Das menschliche Wissen von der Gesellschaft muß heute, in der Verwirrung und Verwischung der sozialen Grundbegriffe, vielfach neu beginnen, mit einer neuen begrifflichen Klärung, mit einer Säuberung der Lettern. Vielleicht wird ihm aber eben diese stille schwere Arbeit zu einer neuen Gestalt verhelfen, wie sie Lorenz Stein vor hundert Jahren ankündigte. „Machtvoll“, sagte er, werde das Wissen werden; wir wollen lieber sagen: es wird wirkend werden.

Für Jerusalem aber ist noch mehr als das auszusprechen.

Es gibt Situationen des Volkslebens, in denen das Volk für eine Stunde gleichsam plastisch und das Unmögliche möglich wird. Diese Stunde ist die Chance des Geistes. Vielleicht ist solch eine Stunde nah. An dieses Vielleicht denken wir, wenn wir unseren Dienst tun. Wir würden ihn freilich auch tun, wenn es das nicht gäbe. Denn, resigniert oder unresigniert, der Geist arbeitet.

Martin Buber.

Die Schule der Diktatoren.

Man hat von Silone nach seiner hochbedeutenden Dichtung: „Wein und Brot“, welche auf die leidenschaftliche Erzählung „Fontamara“ gefolgt ist, vielleicht nicht gerade ein Buch wie „Die Schule der Diktatoren“ erwartet.¹⁾ Dieses ist auch formell nicht eine Fortsetzung jener beiden Dichtungen, sondern eher die des Buches über den „Faschismus“. Denn Silone gehört zu den wenigen, die ein Thema ebenso meisterhaft theoretisch als poetisch behandeln können. Das Thema ist ja bei all diesen Werken das gleiche: der Faschismus. Um dieses Problem kreift das Denken und Schaffen des Schriftstellers und Dichters wie seine persönliche Existenz. Und es ist dafür wahrhaftig groß und zentral genug. Für den Dichter und Schriftsteller Silone aber ist es ein Adelszeichen,

¹⁾ Im Europa-Verlag, Zürich, erschienen.

daß sein Schaffen so leidenschaftlich und ausschließlich existentiell und aktuell ist. Es ist ein Zeichen der Größe.

Das neue Buch überrascht durch seine etwas groteske Form: Es ist ein Gespräch zwischen zwei Amerikanern, dem Diktaturaspirant Döbbl Juh und dem Professor Pickup mit dem „Zyniker“ Thomas (hinter dessen Maske man leicht das gar nicht „zynische“ Gesicht des Verfassers erkennt), geführt ausgerechnet im Dolder-Hotel in Zürich und seiner Umgebung. Der Diktator-Aspirant verkörpert das Machtmoment des Faschismus, der Professor seine Ideologie und Thomas, der Zyniker, seine Kritik. Diese Einkleidung mag einem mehr klassischen oder auch romantischen Geschmack als etwas übermodern widerstreben, aber vielleicht paßt sie doch zum Gegenstand. Eine andere wäre vielleicht mehr ins Akademische geraten, und für dieses fühlt sich Silone offenbar nicht aufgelegt.

Die Aufgabe des Buches ist die Analyse des Faschismus. Diese ist ebenso original, als sie meisterhaft ist. Silone verfolgt seinen Todfeind in alle Höhlen und Schlupfwinkel, wie ein Jagdhund seine Beute oder ein Berfaglierer einen Banditen. Er ringt mit diesem vielgestaltigen Ungeheuer wie jener Held mit dem Proteus. Ganz von selbst enthüllt sich dabei nicht nur ein allergenauestes Wissen besonders um Mussolinis Wege und Methoden, sondern auch eine staunenswerte soziologische Schulung und Gelehrsamkeit, von der ein Zehntel unsere Politikanten zu Politikern machen würde. Dabei ist die Untersuchung fast so lebensvoll und spannend wie Silones Dichtungen. Man ist versucht, das recht umfangreiche Buch in *einem* Zuge zu lesen, wie „Fontamara“ und „Wein und Brot“. Witz, Satire, Sarkasmus bilden eine starke Würze der ganzen Erörterung.

Das bedeutet nicht, daß es dieser an Tiefe und Gründlichkeit fehle. Die Analyse stößt bis zu den letzten Elementen vor, dabei immer wieder überraschende Ausblicke bietend, die trotz dem fortreißenden Zug der Darstellung doch zum Verweilen einladen. Daß daraus ein bedeutungsvolles Zeitbild wird, versteht sich fast von selbst. Dabei gibt es keine leeren Stellen oder trivialen Wendungen; alles ist stark, dramatisch, geistvoll, scharf geprägt, ja geschliffen, wie es Geist und Art des hochgebildeten Italiens entspricht. Manche Stellen sind so klassisch, daß man sie extra herauschreiben und plakatieren möchte. Ich will, der Kürze halber, nur eine, und zwar eine besonders drastische, herausheben:

„Die wissenschaftlich genaueste Definition des Faschismus ist vielleicht diese: Der Faschismus ist die Margarine des Geisteslebens. In einer Epoche von so ausgesprochenener geistiger Verblödung, wie der unseren, *ersetzt* der Faschismus die Wahrfähigkeit des Denkens, die traditionelle Religion, die authentische Kunst, die Gewissensfreiheit. Er bietet den elementarsten Bedürfnissen des Menschen einen Ersatz für die Wahrheit, die Brüderlichkeit, die Freiheit, die Weitherzigkeit, das Heldentum, lauter Dinge, die nicht mehr vorhanden sind. Dazu ist er die Margarine des politischen Lebens. Hier hat er den Sozialismus und die Demokratie durch einen falschen Sozialismus und einen Schein von Demokratie ersetzt.“

Wenn man, wie es ja der point d'honneur eines „Rezensenten“ fordert, beim Inhalt dieses Buches mit *Kritik* einsetzen wollte, so könnten für mein Urteil nur zwei Punkte wesentlich in Betracht kommen. Einmal: Sollte nicht die Unterscheidung zwischen Faschismus und Nazismus entschiedener durchgeführt werden? Es ist begreiflich, daß des Italieners Aufmerksamkeit stärker durch den Faschismus gefesselt wird, aber ergibt die Vergottung des *Volkes* (oder der Rasse) nicht doch eine andersartige Erscheinung als die des *Staates*? Sodann: Ich habe bemerkt, daß die Analyse bis zu den letzten Elementen vordringe. Aber da wäre vielleicht doch die Frage aufzuwerfen, ob sie nicht beim allerletzten Halt mache, es höchstens noch andeutend: beim Element des *Religions-Ersatzes*. Wahrscheinlich tut der Verfasser das mit Absicht. Auch verspricht er uns ja am Schlusse eine Fortsetzung. Und wer weiß: Vielleicht erscheint inzwischen eine direkte Fortsetzung von „Brot und Wein“.

Jedenfalls bleibt „Die Schule der Diktatoren“ eines der klassischen Werke über den Faschismus. Nur die Betäubung unserer Tage hat verhindern können, daß es sofort großes Aufsehen erregt hat. Doch schadet das wohl dem Buche nicht. Es gilt wohl ein wenig auch davon die Wahrheit: *Quod cito fit, cito perit.*¹⁾ Leonhard Ragaz.

Der Untergang der Schweiz.

Motta hat nun seinen bisherigen Taten, die den politischen und moralischen Untergang dessen bedeuten, was wir bisher als Schweiz kannten und liebten, eine neue, kulminierende hinzugefügt: er hat, noch bevor Frankreich und England Beschlüsse gefasst, von seinem wilden Hasse des republikanischen Spanien und, wie man annimmt, von gewissen Interessen unserer Grossfinanz getrieben, als Erster nach Irland (wo ein Pfaffenknecht und Halbfaschist herrscht) in der Regierung Francos eines der furchtbarsten Verbrechen gegen ein Volk, welche die Geschichte kennt, de jure anerkannt und die Regierung der noch kämpfenden und keineswegs endgültig besiegten Republik aus ihrer Gesandtschaft in Bern verjagt. Er hat das getan, ohne auch nur die Kommission für die auswärtige Politik oder gar die Bundesversammlung zu befragen. Es gibt kein Wort, das zu stark wäre, um eine solche Tat zu charakterisieren. Nicht einmal Hitler oder Mussolini hätten einen Akt von solcher Wichtigkeit ohne vorherige Begrüssung der massgebenden politischen Organisationen gewagt. Das Schicksal der Schweiz, die man für ein Muster der Demokratie gehalten, liegt in der Hand eines kleinen, blinden Parteimannes. Es ist ein Hohn, wenn ein solcher noch von *Neutralität* redet oder gar die Presse im Namen der Neu-

¹⁾ Rasch vergeht, was rasch entsteht.